Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uh
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 22. August 1880. Nr. 391.

Deutschland.

Berlin, 21. August. Zur Lage im Orient schreibt die „N.-Z.“:

In Konstantinopel trägt man sich, wie man uns von dort berichtet, seit einiger Zeit mit dem Gerücht, die deutschen Großmächte hätten der Pforte empfohlen, die Besetzung der Balkanpässe vorzunehmen. Dies an sich schon ganz unglaubwürdige Gerücht findet durch das in unserer Morgenausgabe abgedruckte Wiener Privattelegramm eine direkte Abfertigung. Hiernach hat Oesterreich von einer solchen Besetzung ausdrücklich abgerathen. Es bleibt nur die Thatsache übrig, daß die Pforte den Plan einer Besetzung der Balkanpässe ernstlich in das Auge gefaßt hat und die Vorbereitungen dazu trifft. Das Recht zu solchem Vorgehen steht der Pforte nach dem Berliner Vertrage unzweifelhaft zu. In dem fünfzehnten Artikel desselben heißt es ausdrücklich:

„Seine Majestät der Sultan hat das Recht, für die Vertheidigung der Land- und Seegrenzen der Provinz Ostrumelien Vorsorge zu treffen, dort Befestigungen zu errichten und Truppen zu unterhalten.“

Daß eine solche Maßnahme thatsächlich eine sehr große Tragweite haben würde, bedarf keines Hinweises. Von russischer Seite wird darauf hinzuwirken gesucht, daß die Besetzung unterbleibt. Es sind eine Reihe beruhigender Erklärungen von Seiten Rußlands in Konstantinopel abgegeben worden. Auch die telegraphisch verbreiteten friedlichen Auslassungen der „Agence Russe“ werden damit in Zusammenhang gebracht. Die namentlich von Paris gemeldete Anhäufung russischer Truppen an der rumänischen Grenze und die türkischen Vorbereitungen behufs Besetzung der Balkanpässe weisen darauf hin, daß ernstere Eventualitäten in das Auge gefaßt werden.

Der „Augeb. Allg. Ztg.“ schreibt man aus Philippopel, daß der Permanenzausschuß der ostrumelischen Provinzialversammlung kürzlich in einer geheimen Sitzung beschlossen habe, sämmtliche wehrfähige Bulgaren zwischen 20 und 35 Jahren zu konsigniren, um mit einem Schlage das gesammte Volk unter Waffen zu haben. Die nothwendigen Waffen sind durch Rußland via Bulgarien von neuem garantirt, und die kürzlich in Philippopel eingetroffenen Generalstabsoffiziere sollen in dieser Beziehung bündige Versprechungen mitgebracht haben. Als Zeitpunkt einer eventuellen gegen die Türkei gerichteten Kundgebung ist der Alexandertag, der 11. September, in Aussicht genommen, und man beschäftigt sich in Philippopel gegenwärtig mit der Redigirung eines förmlichen Aktionsprogramms.

Die Pforte hat die Antwort auf die identische Note vom 3. August in Sachen Montenegros den Botschaftern in Konstantinopel zugestellt. Wie man der „N Fr. Pr.“ mittheilt, erklärt die Regierung des Sultans, daß sie zur Abtretung Dulcignos an Montenegro entschlossen ist, die neue Grenze aber von Podgoritza bis zum Skutari-See müsse an Ort und Stelle nach den durch den Berliner Vertrag angegebenen Punkten tracirt werden. Indem nun, heißt es weiter in dem Schriftstücke, die Pforte diesen Beweis von Willfährigkeit gegenüber den Wünschen der Mächte gebe und an Montenegro die Hauptstadt einer fruchtbaren Provinz abtrete, stelle sie zugleich das Verlangen einer Verlängerung des Cessionstermines um einige Wochen, indem 21 Tage zur Durchführung der Abtretung ungeeignet seien. Die Pforte hofft umsomehr, daß die Mächte diesem Wunsche Folge geben werden, als sie bereits die Maßregeln zur Abtretung ergriffen hat. Die Pforte hält des Weiteren an der Wahrung ihrer Souveränetätsrechte bis zu dem Augenblicke der vollzogenen Abtretung fest, damit jede fremde Einmischung vermieden werde. Wenn die Mächte diesen Vorschlag nicht annehmen sollten und Montenegro trachten sollte, Dulcigno mit Unterstützung der Mächte durch Gewalt in Besitz zu nehmen, dann erklärt die Pforte, an keiner derartigen Coërcitiv-Maßregel theilnehmen zu können.

Oesterreich-Ungarn sowohl als Deutschland werden, wie bereits von uns gemeldet, gegen die von der Pforte verlangte Fristverlängerung keinen Einwand erheben, und steht zu erwarten, daß dies Verlangen auch bei den übrigen Mächten nicht auf Widerstand stoßen werde.

— Der französische Konseilpräsident de Freycinet, der sich geflissentlich von den Festlichkeiten in Cherbourg fern hielt, hat sich nunmehr bei einem ihm zu Ehren in Montauban veranstalteten Banket über die politische Lage Frankreichs vernehmen lassen. Im Gegensatze zu Gambetta, welcher für die Zukunft verlockende Perspektiven eröffnete, zog Herr de Freycinet vor, an die schweren Opfer und Unglücksfälle zu erinnern, die dem Lande durch den deutsch-französischen Krieg auferlegt wurden. Die Beziehungen boten sich dem Konseilpräsidenten von selbst dar, erschien er doch vor beinahe zehn Jahren in demselben Hotel de Ville von Montauban, um die „nationale Vertheidigung“ zu organisiren und demnächst in Tours als Delegirter des Krieges zu fungiren. Schritt für Schritt erörtete de Freycinet in seiner jüngsten Rede, wie die Republik an Terrain gewonnen habe und führte dies zumeist auch darauf zurück, daß das Gouvernement vor Allem die Entwickelung der wirthschaftlichen Lage des Landes ins Auge fasse. Konnte das bekannte Programm des Ministers, nach welchem ganz Frankreich von einem dichten Netze von Eisenbahnen und Kanälen gewissermaßen übersponnen werden soll, noch vor wenigen Jahren unausführbar erscheinen und den Spott der Gegner herausfordern, so stellt de Freycinet nunmehr in Aussicht, daß im Jahre 1890 Alles vollendet sein wird. Derselbe wies zugleich auf die mannigfachen Reformen hin, die sich im Steuerwesen durch zahlreiche Erleichterungen, sowie auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts durch die Wahrung des Staatsinteresses vollzogen haben. Der Konseilpräsident widmete am Schlusse seine Aufmerksamkeit auch den auswärtigen Beziehungen Frankreichs und faßte die Gesammtlage wie folgt zusammen:

„Gestatten Sie mir zum Schluß, Ihnen einige Worte über unsere äußere Politik zu sagen. Sie sehen periodisch in den uns feindlich gesinnten Zeitungen mehr oder weniger beunruhigende Gerüchte über den Zustand unserer Beziehungen, über angebliche Einmischungsversuche, zu welchen sich die Regierung der Republik verlocken lasse, über sogenannte, im Entstehen begriffene Verwickelungen. Glauben Sie nichts davon. Niemals war die Lage besser. Frankreich ist aus der Isolirung herausgetreten, in welche uns die Ereignisse versetzt, und es hat seinen Platz in der allgemeinen Politik wieder eingenommen. Aber die Entfernung von da bis zu einer abenteuerlichen Politik ist groß und wir werden sie nicht durchschreiten. Ich für meinen Theil kenne zu gut die Gesinnungen des Landes, welches den Frieden entschlossen will, um etwas zu thun, was ihn kompromittiren könnte. Haben Sie Vertrauen in diese Versicherung und lassen Sie die entgegengesetzten Gerüchte vorübergehen, ohne sich durch dieselben erregen zu lassen. Sie sehen, meine Herren, die Lage ist gut im Inlande wie im Auslande. Im Auslande ist es der Friede, der tiefe Friede, der Friede ohne Prahlerei, wie ohne Schwäche; im Inlande ist es die Ruhe, die Sicherheit, die Arbeit; ein finanzieller Wohlstand ohne Beispiel, eine industrielle wie kommerzielle Thätigkeit, die alle Voraussetzungen übersteigt, eine materielle Ordnung, die nichts stört und welche nicht allein auf der Festigkeit der Regierung, an der Niemand zweifelt, sondern auch, und dies hat mehr Werth, auf der Weisheit der Bevölkerung beruht. Diese Lage, meine theuren Landsleute, zu erhalten und zu entwickeln, hängt von Ihnen ab. Indem Sie so stimmen wie am 1. August, werden Sie die Regierenden kräftigen und sie von Abwegen zurückhalten. Indem Sie fortfahren, die weise, gemäßigte, fortschrittliche, demokratische Republik zu bekräftigen, werden Sie die Faktionen entmuthigen und den gemeinschaftlichen Boden vorbereiten, auf dem sich alle guten Bürger versammeln können. Vollenden wir die Einheit in diesem Lande; seien wir liberal, duldsam; vergessen wir nicht, daß wir aufgehört haben, eine Partei zu sein und daß wir Frankreich sind. Vernachlässigen wir keine der Pflichten, welche uns diese Lage auferlegt. Bleiben wir unter allen Umständen Herren unserer selbst. Bewahren wir das genaue Maß der Dinge und das beständige Gleichgewicht, welches die großen Völker und die starke Demokratie schafft. Meine Herren! Ich schlage die Gesundheit des Präsidenten der Republik vor, dessen Gedanke immer unter uns sein muß, wie der Gedanke Frankreich immer in seinem Geist ist. Ich trinke auf die Gesundheit des Herrn Jules Grevy, Präsidenten der Republik. Ich trinke auch auf die Gemeindebehörden von Montauban, und ihren würdigen Maire, welche wir so lange als möglich im Amte zu sehen wünschen zum Wohlergehen und zum Glück dieser republikanischen Stadt.“

Der „Nat.-Ztg.“ geht darüber folgendes Privattelegramm zu:

Paris, 20. August. Die radikalen Blätter bezeichnen Freycinets Rede als reaktionär. Der Passus über die auswärtige Politik ist eine versprochene Genugthuung für die Diplomatie, die sich über Gambetta und seiner Freunde Reden und Zeitungsartikel beklagt hatte.

Das Organ Gambetta's macht gute Miene zum bösen Spiel und lobt die Rede Freycinet's, gleichsam als ob dieselbe in vollem Einklange mit den bekannten Ausführungen des Kammerpräsidenten stände. Nur am Schlusse des Artikels — in cauda venenum — wird auf das allgemeine Stimmrecht hingewiesen, welches jedes Gouvernement „stützt und stützen wird“, das „den Muth hat und haben wird“, alle aufregenden Fragen zu lösen. Der Hinweis der „Rép. Fr.“ auf die in der Zukunft noch zu erwartenden Leistungen bekundet deutlich, daß das Kabinet Freycinet nur so lange Existenzberechtigung haben soll, als es sich den Wünschen des suffrage universel, d. h. im vorliegenden Falle wohl des Herrn Gambetta fügen wird

— Der französische Botschafter in Berlin, Graf de Saint-Vallier, ist vom Generalrath des Aisne-Departements zum Vizepräsidenten gewählt worden. Da der Generalrath aber an Stelle des bisherigen Präsidenten Waddington den Senator Henri Martin ernannte, lehnte Graf de Saint-Vallier die auf ihn selbst gefallene Wahl mit folgender Motivirung ab:

„Ich danke Ihnen für die Ehre, welche Sie mir erwiesen, indem Sie mich nochmals zum Vizepräsidenten ernennen, und ich bedauere, daß die in dem Vorstand eingeführte Veränderung mir nicht mehr gestattet, das Mandat anzunehmen, das Sie mir aavertrauen wollen; die Beweggründe, wegen welcher Sie meinen achtbaren Freund Herrn Waddington von der Präsidentschaft entfernt haben, beweisen mir, daß zwischen meinen Anschauungen und denen der gegenwärtigen Mehrheit des Raths ein zu großer Unterschied besteht, als daß ich Vizepräsident bleiben kann. Ich bitte daher meine Kollegen, ihre Stimme auf ein anderes Mitglied übertragen zu wollen.“

— Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich wird zur Beiwohnung der Manöver des Garde-Korps und des 3. Armee-Korps am 11. September in Berlin erwartet. Zum Empfange desselben wird auch der hiesige österreichische Botschafter Graf Szechenyi, welcher sich vorgestern von hier nach Wien begeben hat, von dort hierher zurückgekehrt sein.

Ausland.

Paris, 20. August. Das Gerücht von der Demission des Grafen St. Vallier tritt mit größerer Bestimmtheit denn je auf. Als sein Nachfolger wird General Chanzy bezeichnet, an dessen Stelle dann der frühere Polizeipräfekt und intime Freund Gambetta's, Leon Renault, nach Petersburg gehen werde. Freycinets Rede wird in allen Kommunen angeschlagen.

Provinzielles.

Stettin, 22. August. Wir haben kürzlich Gelegenheit genommen, vor den Agenten zu warnen, welche für die Auswanderung nach Rußland und Polen agitiren. Die „Zeitung f. Pommern“ veröffentlicht nun aus einem aus Rußland herrührenden Privatschreiben von einem der Verhältnisse Kundigen folgende beherzenswerthe Mittheilungen:

„Die sich immer mehr entwickelnde Industrie Rußlands nöthigt die Besitzer der mannigfachen Etablissements daselbst, deutsche Arbeiter zur Inbetriebsetzung ihrer Fabriken heranzuziehen und können wir es nicht unterlassen, an dieser Stelle eine Warnung für alle diejenigen, welche gewillt sind, in russischen Fabriken, ob bei deutschen oder russischen Geschäftsinhabern, in Dienste zu treten, zu erlassen. In neuerer Zeit sind in deutschen Zeitungen vielfach Offerten ausgeschrieben für Engagements nach Rußland für alle Kategorien von Arbeitern, mit der Versicherung, daß die Hin- und nicht konvenirenden Falles auch die Rückreise vergütigt wird; hohe Löhne sind natürlich angepriesen. Die augenblicklich mehr als schlechte Lage der gesammten Industrie Deutschlands bringt es zu Wege, daß auf diese Annoncen massenhafte Gesuche von Ingenieuren, Maschinenbauern, überhaupt allen Gattungen des deutschen Handwerkers einlaufen — und auch berücksichtigt werden. Gleichwie von gewissenlosen Agenten das Auswanderungswesen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika oder nach Brasilien befördert wird, ebenso giebt es dergleichen Seelenverkäufer nach Rußland, welche nicht aus Patriotismus, sondern nur aus Gewinnsucht deutsche Arbeiter dorthin locken, ihnen alle möglichen Versprechungen machen, aber nach Einstreichung ihrer Provision sich um ihre Opfer nie mehr bekümmern und bei vermeintlichen Rechtsansprüchen die Verlockten nur an die russische Polizei oder an den Generalkonsul in Moskau verweisen. Wir können denjenigen Arbeitern, welche gewillt sind, nach Rußland zu reisen, oder ein Engagement angenommen haben, nur empfehlen, über dasselbe einen notariellen Vertrag aufzunehmen, und denselben bei der hiesigen russischen Botschaft oder einem sonstigen russischen Konsul legalisiren zu lassen. Wenn die Legalisation eines Bündnisses, welches in Deutschland geschlossen worden ist, nicht diesseits von russischen Bevollmächtigten vollzogen ist, findet dasselbe jenseits der Grenze bei keiner Behörde Glauben, so daß ein Rekurs nicht angebracht werden kann. Andererseits ist auch der deutsche Arbeiter in jedem Falle im Nachtheile. — Dank der Auffassungsgabe des Russen im Verrichten von mechanischen Arbeiten, lernt derselbe bald dem deutschen Handwerker so zu sagen „mit den Augen stehlend“ ab; der deutsche Arbeiter wird im Lohne mit dem russischen Arbeiter gleichgestellt, er giebt, gezwungen durch die Konkurrenz, die Arbeit auf. Ohne Kontrakt, ohne Beistand, auch ohne disponibles Kapital sieht sich derselbe Hunderte von Meilen von der Heimath entfernt, hilflos, und kann weder rück- noch vorwärts und schließlich in die Zwangslage versetzt, billiger als der Russe zu arbeiten.“

Diese trostlosen Bilder scheinen direkt aus dem Leben gegriffen und richten wir alle nach Rußland Engagirten den Warnruf „Vorsicht“.

— Am Freitag ertrank in der Parnitz die 6 Jahre alte Tochter Elise des Eisenbahn-Arbeiters Hackbarth, die Leiche wurde gestern Morgen aufgefunden. Ferner ertrank gestern Vormittag der bei Herstellung des Oder-Dunzig-Kanals beschäftigte Arbeiter Gliesсhinsky aus Finkenwalde. Derselbe war im Begriff, sich von dem östlichen Ufer des p. Kanals nach dem westlichen zu begeben und hatte zu diesem Zwecke mit zwei anderen Arbeitern ein aus Bohlen zusammengefügtes Floß bestiegen, von welchem er gleich bei Beginn der Fahrt herunterfiel und ertrank, während sich die beiden Andern retteten. Die Leiche wurde nach mehreren Stunden aufgefunden.

— Die erste Extrafahrt nach Swinemünde mittelst des Bräunlich'schen Dampfers „Dievenow“ durch die neue Kaiserfahrt (Caseburger Durchstich) findet heute, Sonntag, Mittag statt. Der großen Wichtigkeit wegen, welcher der neue Kanal für den Schifffahrtsverkehr hat, machen wir auf diese Fahrt besonders aufmerksam. Abfahrt von hier 1 Uhr Mittags, Aufenthalt in Swinemünde eine Stunde. Der Fahrpreis ist auf den mäßigen Preis von 2 Mark festgestellt.

— In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend haben sich die Diebe sehr thätig gezeigt, denn uns sind nicht weniger als 4 Einbrüche resp. versuchte Einbrüche bekannt geworden. In der Fabrik von W. A. Helm, Pfannenbecker's Nachfolger, Oberwiek 55, suchten Diebe einzudringen, sie hatten auch bereits eine auf dem Hofe vorgefundene Leiter angelegt und im ersten Stock eingeschlagen, mögen dann wohl aber gestört worden sein und die Flucht ergriffen haben. Dieselben Diebe scheinen sich dann mehr nach der Stadt gewandt zu haben, um Oberwiek 4 Halt zu machen; dort erbrachen sie das Komtoir der Herren A. u. F. Rahm Nachfolger, doch fielen ihnen nur einige Cigarren und eine Kleinigkeit von baarem Gelde zur Beute. Ein weiterer Einbruch wurde in den Geschäftsräumen von G. A. Toepffer, Reifschläger- und Schulzenstraße-Ecke, versucht. Die Diebe hatten sich in den Hausflur geschlichen und auch bereits die Schlösser der zum Verkaufslokal führenden Thür erbrochen, ein Sicherheitsschloß widerstand jedoch ihren Kraftanwendungen und sie mußten ohne Erfolg abziehen. — Endlich wurde in Züllchow ein Einbruch verübt. Daselbst befindet sich bekanntlich

das Thielebein'sche Stift; die Todtenkapelle desselben, in welcher die Stifter, Herr Geheimrath Thielebein mit seiner Gattin, beerdigt sind, wird alljährlich an dem Todestage der Stifter zum Besuch geöffnet und ist dann durch Kerzen erleuchtet, welche sich auf silbernen Leuchtern befinden. Gestern war der Todestag der Frau Thielebein und schienen Diebe vermuthet zu haben, daß die silbernen Leuchter mit den Lichten bereits vorgestern Abend in der Halle aufgestellt waren, denn sie erbrachen die Leichenhalle. Da sie aber nichts Werthvolles vorfanden, zertrümmerten sie nun die in der Mitte der Halle hängende Lampe und flüchteten sodann.

— Dem königlich schwedisch-norwegischen Vize-Konsul Christian Rose zu Swinemünde ist die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des königlich schwedischen Wasa-Ordens ertheilt worden.

— Mit welcher Unverschämtheit oft Droschkenführer den Verkehr der Pferdebahn zu hemmen suchen, bewies gestern Abend wieder ein Vorfall in Grabow. Der um 9 1/4 Uhr von Frauendorf abgefahrene Wagen Nr. 7 der Straßenbahn wurde auf der Gießereistraße in Grabow von einer Droschke fast am Weiterfahren verhindert. Der Führer der Droschke fuhr mit seinem Gefährt stets dicht vor der Pferdebahn und wich auch trotz des unaufhörlichen Läutens des Pferdebahnkutschers nicht aus. An der Münzstraße, wo die Pferde gewechselt werden, trieb der Kutscher der Droschke seine Frechheit sogar so weit, daß er auf die auf der vorderen Plattform der Bahn stehenden Passagiere einhieb. Leider gelang es nicht, die Nummer der Droschke festzustellen, doch haben einige auf der Pferdebahn befindliche Passagiere bereits Recherchen eingeleitet, um die Person des Droschkenführers festzustellen, und dürfte ihnen dies wohl auch gelingen. Wir wollen gleich bemerken, daß derselbe nicht der Besitzer der Droschke selbst, sondern ein ganz junges Bürschchen gewesen ist.

— In der gestrigen Nummer des „Pölitzer Wochenblatt“ finden wir im „Sprechsaal sowie Meinungsaustausch“ (für welchen Theil die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung übernimmt) den Stoßseufzer eines Herrn B. S. aus Pölitz, durch welchen dieser Herr seinen Gedanken über die neue Dampferlinie Stettin-Messenthin Luft macht — freilich sehr böse Gedanken! — Derselbe sucht nachzuweisen, daß die neue Verbindung für Pölitz nur Schaden bringt, denn die Stettiner würden in Pölitz keine Sommerwohnungen miethen, auch kein Villenterrain kaufen, ebenso wenig werden sie es für nöthig halten, bei den Pölitzer Handwerkern etwas arbeiten zu lassen, da sie ja ihren Handwerker in Stettin haben. Der ganze Strom von Vergnügungsreisenden, der früher des Sonntags durch Pölitz kam, bleibt nun fort und die Pölitzer Gastwirthe verdienen nichts mehr. Die Handlungsreisenden, die früher gezwungen waren, in Pölitz zu übernachten, fahren jetzt Abends nach Stettin zurück. Darauf weist Herr B. S. auf den großen Schaden hin, welchen die Rhederei des Dampfers „Pölitz“ erleidet und behauptet schließlich, daß auch die Moral der Pölitzer Jugend durch die neue Dampferlinie in Gefahr kommt. Dabei entwirft Herr B. S. ein Bild von dem Stettiner Publikum, daß man glauben muß, hierselbst lebt das unmäßigste und roheste Volk, denn der sonderbare Schwärmer sagt wörtlich: „Der Umstand, daß Messenthin zu einem Vergnügungsorte für Stettin avancirt, hat jedenfalls in moralischer Beziehung für Stettin und Pölitz seine Bedenken. Daß der Anblick angeheiterter Personen, die in einem derartigen Zustande es mit dem Anstande nicht genau nehmen, nicht gerade veredelnd auf die Sitten einwirkt, ist klar. Namentlich erleidet dadurch die Jugend, welche derartige Bilder in sich aufnimmt, Schaden an dem sittlichen Gehalte. Sie findet Gefallen an Völlerei und losen Redensarten. Und welchen Eindruck macht es auf die Arbeiter, welche im Schweiße ihres Angesichts den Tag hindurch schaffen müssen, um sich nur das Nothwendigste zu verschaffen, wenn sie alle Tage große Schaaren von geputzten Menschen sehen, die lustig in den Tag hinein leben und nichts thun (!). Die Gefahr, daß sich da Neid und Mißgunst gegen die Besitzenden regt, ist recht groß.“ — Wie man sieht, hat Herr B. S. von den Stettinern keine sehr gute Meinung, aber wir können uns trösten, denn „Wir Wilden sind doch bessere Menschen!“ und gegen die Ansichten des Herrn B. S. aufzutreten, wäre vergeblich, denn dagegen kämpfen selbst Götter vergebens. — Es muß aber auch solche Käuze geben! Daß der Herr B. S. übrigens auch keine sehr gute Meinung von der Stettiner Presse hat, beweist er am Schlusse seiner Philippika; er schreibt da: „Jedenfalls war es von den Herren Gründern ein geschickter Zug, die Vertreter der Presse zur Eröffnung und Einweihung des Unternehmens einzuladen und dabei zu bewirthen. Die Unkosten der Bewirthung lassen sich auf diese Weise sehr leicht einbringen.“ — Also nach der Ansicht des Herrn B. S. ist die Presse „abgefuttert“ worden und ist nun verpflichtet, für das neue Unternehmen Propaganda zu machen. — O sancta simplicitas! — Wie sagt doch gleich Nunne: „Es giebt auf der Welt zu komische Menschen.“

§ **Arnswalde**, 20. August. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall hat sich auf dem Gutshofe zu Cranzin am 16. d. M. ereignet. Am gedachten Tage befanden sich der Arbeiter Peglow, verheirathet und Vater von 3 Kindern, sowie die beiden Arbeiter Böhl und Frederich auf dem herrschaftlichen Acker, und lagerten sich gegen 9 Uhr die drei Personen auf den Acker, um das Frühstück mit dem obligaten Schnäpschen einzunehmen. Hierbei soll Peglow sich mit seiner Körperkraft etwas wichtig gemacht und behauptet haben, mit seinen beiden Kameraden, wenn sie sich auf seinen Rücken setzten, von der Erde aufzustehen. Nachdem er dies unsinnige Experiment auch ausgeführt hatte, gesellte sich der auf dem Gutshofe in Cranzin ebenfalls beschäftigte Arbeiter Kasten zu ihnen und sagte: Ach Kinder, ihr habt das nicht richtig gemacht, ich werde euch mal zeigen, daß Peglow nicht im Stande ist, mich von der Erde im Sitzen aufzuheben. P. lachte darüber und gebot dem K., auf seinen Rücken zu klettern, er werde ihm zeigen, wie stark er sei. Dies geschah, doch kaum hatte P. sich halb erhoben, als er lautlos zusammenbrach, K. hatte sich zu fest aufgelegt und dem P. war das Genick gebrochen. Nachdem der Unglückliche etwa 1 1/2 Stunden auf dem Felde gelegen hatte, wurde der in der Nähe wohnhafte Ziegler Theuerkauf mit einem Fuhrwerke requirirt, welcher den P. auf den Wagen lud und ihn nach der Wohnung seiner Ehefrau schaffte. P. ist, nachdem er zu Bett gebracht war, sogleich verstorben und alsdann behufs etwaiger Obduktion in das Spritzenhaus geschafft worden, und wird die eingeleitete Untersuchung Näheres ergeben.

Vermischtes.

— (Inkognito.) Aus Bad Gastein wird geschrieben: Ich hatte die Fahrt von Salzburg hierher nicht ohne die ernste Besorgniß angetreten, daß die in Folge der Regengüsse hoch angeschwollenen Gebirgsbäche une und die wilder als sonst dahintosende Salzach und mitten auf der Strecke plötzlich ein gebieterisches „Bis hierher und nicht weiter!“ zurufen würden. In der That erreichten wir Lend mit Müh und Noth, denn bald war die Salzachbrücke verschwunden, die immer wilder sich heranwälzende Fluth hatte sie weggerissen. Ich hatte mich beeilt, den sicheren Hafen des Straubingerschen Gasthofes in Lend zu erreichen, wo bald nach mir auch die anderen Passagiere in den unterschiedlichen Vehikeln anlangten. Ganz zum Schlusse kam auch der Post-Omnibus, welchem unter Anderen zwei Männer entstiegen: ein schlanker alter Herr, der sich als ein hoher Sechziger präsentirte, dabei aber sicheren Schrittes einherging und mit hellem Blicke in das Gewitter sah, und ein breitknochiger, hochaufgeschossener, rothwangiger Jüngling, gerade und stolz wie eine Tanne, dabei fürsorglich und pietätvoll immer um den Alten herum beschäftigt, welcher in Allem und Jedem das Kommando führte. „Zwei Stuben!“ hatte dieser vom Straubinger verlangt, worauf de Wirth — gewohnt, seine Gäste nach dem Gefährte, in dem sie kamen, zu messen — den Beiden zwei Stübchen im zweiten Stocke von anspruchslosester Einfachheit und nach hinten hinaus anwies. Wenige Minuten nach erfolgter Besitzergreifung erschienen die beiden Herren wieder vor dem Thore, in welchem der Alte trotz des immer heftiger niederströmenden Regens stehen blieb und das Gewitter beobachtete, während der Jüngere sich bei dem eben zur Ausladung gelangten Handgepäck zu schaffen machte. Ein ehrsamer Bierbrauer aus Proßnitz, welcher, wie es schien, mit wetterkundigem Blicke in die Wolken gelugt und dann dem alten Herrn seine Meinung gesagt hatte, erhielt von diesem nur eine kurze Antwort, welche bei aller Höflichkeit doch einem ferneren Gespräche vorläufig ein Ziel setzte. Da kommt ein Wiener Advokat aus einem Zimmer des ersten Stockwerkes herunter, der des alten Herrn nicht ohne Ueberraschung gewahr wird und sich sofort danach an den Wirth mit der Frage wendet: „Kennen Sie den alten Herrn, der dort im Hausthor steht?“ — „Ich sollt' ihn wohl kennen, denn er hat schon einmal hier gewohnt.“ — „Also kennen Sie ihn nicht?“ — „Fallt mir wirklich nit ein.“ — „Das ist ja Graf Moltke.“ — „Jessas, Jessas, Sie haben Recht. Der Graf Moltke . . . und ich hab' ihm die allerschlechtesten Zimmer im ganzen Haus' gegeben!“ . . . Und mit einem Satze steht der Unglückliche vor dem Feldherrn, um eine Legion von Entschuldigungen hervorzustottern: „Excellenz werden doch nicht in den zwei kleinen Zimmern bleiben; es ist jedenfulls zu feucht dort für Excellenz — Excellenz werden schon sehen, was ich Ihnen g'schwind noch für prächtige zwei Zimmer im ersten Stock zusammenstell'!“ . . . Aber die Excellenz schüttelt zu alledem verneinend das Haupt und schneidet dem Wirthe mit der kurzen Bemerkung: „Nun sind mir die beiden Stuben nach hinten hinaus schon gut genug!“ das Wort ab. Und als kurz darauf aus der Remise eine veritable Hof-Equipage herausgeholt und demonstrativ an dem im dunkelgrauen Civilkleide dastehenden Feldherrn vorbeigeführt wird, bemerkt dieser wieder zu dem vor ihm stehenden Wirthe: „Nur zurück damit, ich fahre im Post-Omnibus!“ . . . Und als die Nacht hereingebrochen, saßen Graf Moltke und sein Neffe (der vorhin geschilderte junge Mann) in der Speisestube des ländlichen Gasthofes und thaten den vorgesetzten Speisen und Getränken alle Ehre an. Graf Moltke hatte den Appetit eines Jünglings, der ihn jedoch nicht hinderte, das kleine Schoßhündchen einer anwesenden Dame, das um ihn herum allerlei Kapriolen trieb, am Ohre zu zausen und ihm einen saftigen Bissen zuzustecken. Dann gingen die beiden Herren in die bewußten Stuben, um früh Morgens als die Ersten wieder auf dem Platze zu erscheinen. Und richtig wurde die Fahrt nach Bad Gastein mittelst Post-Omnibus angetreten, das heißt erst von der Mitte des Klammpasses aus, bis wohin der greise Feldherr — wohl gegen drei Viertelstunden — rüstig hinter dem Postwagen einherschritt und nur stellenweise ein paar Minuten stehen blieb, um sich an dem herrlichen, wildromantischen Gebirgsbilde satt zu schauen. Und nun war auch die Sonne aufgegangen und hatte auf die Bergspitzen ringsumher ihre Lichter aufgesetzt. Moltke bestieg den Post-Landauer, um wortlos die Fahrt bis Bad Gastein zurückzulegen. Hier bezog er mit seinem Begleiter die in Straubingers Gasthof reservirte Wohnung — diesmal eine seiner Stellung entsprechende. In den Vormittagsstunden kann man den berühmten Feldherrn einen Spaziergang auf dem sogenannten Kaiserweg machen sehen. Sonst bleibt er hier so ziemlich unsichtbar — und er blieb es auch heute, da die Kurkapelle ihm ein Ständchen darbringen zu müssen glaubte.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 21. August. Der „Staats-Anzeiger für Würtemberg“ meldet: Die Taufe des neugebornen Prinzen findet am 24 d. auf dem Landsitze des Prinzen Wilhelm, Marienwahl, in der Nähe von Ludwigsburg, ohne größere Feierlichkeit statt. Der König, welcher seiner innigsten Freude über die Geburt des Prinzen und muthmaßlichen Thronerben auch durch Uebernahme der Pathenstelle Ausdruck gab, wird sich bei dem Taufakt mit Rücksicht auf die begonnene Kur durch den Obersthofmeister, Freiherrn von Thumb-Neuburg, vertreten lassen.

Wien, 21. August. Der Kaiser hat den Fürsten von Rumänien zum Oberst-Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 6 ernannt.

Kiew, 20. August. Die am 14 d. M. vom Militär-Kreisgericht in dem Prozesse wegen Bildung einer gesetzwidrigen Gesellschaft zum Zweck des gewaltsamen Umsturzes der bestehenden Staatsordnung gegen zwei Angeklagte erkannte Todesstrafe ist vom Kaiser in lebenslängliche Zwangsarbeitsstrafe umgewandelt worden.

London, 21. August. Das Unterhaus beendigte die Spezialberathung der Jagdbill. Auf eine Anfrage Barttelot's erklärte der Staatssekretär für Indien, Lord Hartington, die Nachricht, daß Ajub Khan einen Angriff auf Kandahar gemacht habe, habe bis jetzt noch keine offizielle Bestätigung gefunden.

Aus alter Fehde.

Novelle
von
Bernhard Frey.

5)

Valentin konnte Wolfgang unmöglich von dem herzbeklemmenden Eindruck, welchen er bisher empfangen, in Kenntniß setzen, noch weniger ihm seine Beobachtungen und Muthmaßungen mittheilen, und Wolfgang selbst war von den unerwarteten Veränderungen in seinem Vaterhause so verwirrt, fühlte sich dem Freunde gegenüber so verlegen, daß er an ein Aussprechen seiner Empfindungen nicht dachte.

Als er das weite hohe Gemach betrat, in welchem er als Knabe gespielt und als Knabe sein Pensum gefertigt, fühlte er zum ersten Mal an diesem Abend, daß er daheim sei. Waren auch die lieben alten Möbel einer neuen eleganten Einrichtung gewichen — die Aussicht aus den Fenstern war noch dieselbe, er sah deutlich beim Schimmer der Lampe die Gruppe alter Abornbäume drüben stehen und darunter die buschige Jasminhecke, deren bleiche Blüthensterne zu ihm herüberdämmerten. Er lehnte sich weit aus dem Fenster und ließ die kühle Nachtluft über sein erhitztes Gesicht streichen.

„Bist Du noch auf, Wolfgang?“

Er schrak zusammen und fuhr herum — sein Vater stand hinter ihm. — Das Antlitz des Freiherrn war auffallend verändert, das stereotype, verbindliche Lächeln war einem Zug finstern Aergers, zornigen Mißmuths gewichen, er sah jetzt reichlich so alt aus, wie er wirklich war.

Wolfgang schloß das Fenster und bot seinem Vater einen Stuhl, doch schien dieser die Bewegung zu übersehen; er durchmaß das Gemach mehrmals mit heftigen Schritten, dann blieb er dicht vor seinem Sohne stehen.

„Weshalb hast Du diesen Menschen hergebracht?“ fragte er mit zorniger, gedämpfter Stimme, die Augenbrauen so finster zusammenziehend, daß sie sich berührten.

„Meinst Du Valentin, Vater?“

„Valentin — jawohl — Valentin Brandau! Daß mir dies fatale Gesicht gerade jetzt in den Weg kommen mußte! Warum erfuhr ich nie seinen Namen? Ich hätte —“

„Du hast mich nie nach dem Namen desjenigen gefragt, von dem ich Dir schrieb, daß er Deinem einzigen Kinde vor acht Jahren das Leben gerettet habe; und daß ich es folglich nicht für gut hielt, Dich mit ihm bekannt zu machen, wirst Du begreifen.“

Der junge Mann sprach gereizt und erbittert, allein der Aeltere achtete nicht darauf.

„Wie lange bleibt er noch hier?“ fragte er plötzlich.

„Jedenfalls so lange wie ich! Willst Du den Besuch meines liebsten Freundes nicht dulden, so hat der meine gleichfalls ein Ende. Darf ich Dich vielleicht jetzt ersuchen, mir die Gründe Deiner Antipathie anzugeben?“

Der Freiherr warf einen schnellen Blick auf das ernste, ihn gespannt beobachtende Gesicht seines Sohnes — dann warf er mit rascher, jugendlicher Geberde den Kopf zurück.

„Ah bah,“ sagte er, plötzlich in einen total veränderten Ton übergehend, „ich weiß selbst kaum, was mich heute anficht! Der Mensch hat ein Paar fatale Augen, die mir unbehaglich sind — sie haben etwas so Falkenscharfes, so unbequem Sicheres, Durchdringendes, diese Augen, — man bildet sich unwillkürlich ein, sie wären im Stande, Einem in der Seele zu lesen! Nun, solch eine Empfindung ist einfach nicht gemüthlich, — sie stört mich, — verursacht mir — — enfin, es wird ja zu überwinden sein! — — Gute Nacht! — Was für ein hübscher Bursch Du geworden bist, Wolfgang — wer hätte das gedacht! Das blonde, schüchterne Knäbchen, das immer an Mamas Rockschooß hing! Sollte man es denken, daß ich einen so erwachsenen Sohn habe! Und Doktor der Medizin noch dazu — unglaublich in der That! — Nun, darüber sprechen wir morgen! Gute Nacht, mein Kind, — angenehme Träume!“

Er reichte ihm graziös den kleinen Finger der rechten Hand und ging mit raschen Schritten aus dem Zimmer.

Valentin verbrachte eine unruhige, von wüsten Träumen gestörte Nacht — die lebhaft empfundenen Eindrücke des Tages verfolgten ihn selbst im Schlaf; erst gegen Morgen verfiel er in einen gesunden Schlummer, der ihn angenehm erfrischte. Als er erwachte, stahlen sich goldene Sonnenstrahlen durch die grünen Fenstervorhänge und lautes Vogelgezwitscher ertönte im Laub der riesigen Pappel, welche in unmittelbarer Nähe des Thurms stand. Dennoch war es noch sehr früh, kaum sechs Uhr und der Künstler nahm mit Sicherheit an, daß noch Niemand von den Schloßbewohnern sichtbar sein werde; hastig kleidete er sich an, trank ein Glas Wasser und ging aus seinem Zimmer, die Thurmtreppe hinunter ins Freie.

Klar und rein die Luft — zartblau der Morgenhimmel, wie wohlig es sich hier athmen ließ! Der Großstädter hatte so ländliche Morgenfrische noch nie genossen. Was ihn gestern Abend bedrückt und beunruhigt hatte, schien heute im hellen Licht des Tages wie Nebel vor der Sonne zu fliehen — gewiß herrschte hier so mancher Uebelstand, aber seine Neigung, Alles schwarz zu sehen, hatte sicher das Meiste zu seiner Verstimmung gethan — warum mußte er denn auch Alles so schwer nehmen? Konnte er sich denn nicht leichten Sinnes der Sorgen Anderer entschlagen, — mußte er sie noch zu den seinigen auf sich nehmen und sich den flüchtigen Genuß des Augenblicks dadurch verkümmern?

Der einsame Wanderer wunderte sich, auf dem Wirthschaftshof kein Leben zu finden, er hatte angenommen, daß auf dem Lande früh mit der Arbeit begonnen werde.

Mehr als der verödete, unaufgeräumte Hof lockte ihn die prachtvolle Lindenallee, deren Blüthendüfte der Morgenwind zu ihm herübertrug; wie mit gelblich-weißen Flocken standen die alten, schöngewachsenen Bäume, und dem unter ihrem Schatten Hinwandelnden wurde es fast zuviel des Wohlgeruchs, der jedes Lüftchen tränkte.

Da lag das Dorf vor ihm; armselig, wie elend und verfallen sah es aus im hellen Licht der Sonne, die Alles sehen ließ, was gestern die Abendschatten mitleidig verdeckt! Drohten jene altersschwachen Hütten nicht zusammenzubrechen, war es denkbar, daß sie einem Herbststurm, einer Schneelast im Winter siegreich Stand hielten?

Langsamen Schrittes schlenderte Valentin durch das Dorf, erstaunt, auch hier noch keine Spur der beginnenden Tagesthätigkeit zu finden.

Plötzlich traf ein Ton sein Ohr, der ihn gespannt aufhorchen ließ; stillstehend glaubte er zu bemerken, daß der Klang aus einer seitab gelegenen Hütte kam und als er näher ging, bestätigte sich diese Annahme. Da wieder! Valentin unterschied jetzt deutlich ein lautes, schmerzliches Stöhnen, ab und zu von einem durchdringenden Klageschrei unterbrochen. Rasch trat er näher und blickte, gebückt stehend, durch die grünliche, erblindete Glasscheibe des kleinen Fensters in das Innere der Hütte.

Auf einem ärmlichen Bett, das an der Wand des Stübchens stand und dessen fehlender vierter Pfosten durch eine altersschwache Lade ersetzt wurde, lag ein etwa vierzehnjähriger Knabe, mit einem groben, zerrissenen Hemde bekleidet, aus angstvollen Augen wild um sich blickend; sein mageres, leichenblasses Gesicht von Schmerz verzerrt, die Lippen zitterten, und auf der Stirn perlten große Schweißtropfen. Eine schwächliche, unglaublich ärmlich gekleidete Frau stand vor dem Bette und schien durch lebhafte Geberden den Knaben zu etwas überreden zu wollen.

Erstaunt wandte die Frau sich um, als jetzt ein feingekleideter Herr in ihre Hütte trat, fast rührten die Haarwellen über seiner Stirn an die niedrige, schiefgesunkene Balkendecke des kleinen Raums. — Sie starrte ihn einen Moment an, dann fragte sie in rauhem Ton:

„Was wollen Sie hier?“

Das Weib warf einen bösen mißtrauischen Blick auf den Fremden.

„Sind Sie vom Schlosse?“

„Ja — aber —“

„Dann gehen Sie fort von dem Jungen! Was von da kommt, hat noch nie Gutes gebracht — sie sind Alle gleich, die Vornehmen!“

Valentin beugte sich, ohne die begleitende Pantomime der Frau zu beachten, zu dem Knaben nieder.

„Sage mir, was Dir weh thut, mein Junge!“

Der Knabe schlug, ohne zu antworten, schmerzlich stöhnend, die zerlumpte Bettdecke zurück und entblößte sein Bein, das durch eine große offene Wunde entstellt war.

„Wie bist Du dazu gekommen?“

Die Frau trat vor den Fragenden und schaute mit vor Haß funkelnden Augen zu ihm auf.

„Der Herr vom Gut hat ihn niedergeritten! Die Hufe von Pferden, die tausend Thaler kosten, thun auch weh, und die Reitpeitsche von Adligen macht auch Striemen! Da!"

Sie riß das Hemd von der Schulter des Knaben zurück — breite, blutunterlaufene Stellen wurden sichtbar — Valentin zuckte zusammen.

„Habt Ihr keinen Arzt?"

„Der ist für die Herrschaften da, die ihn bezahlen und mit dem Wagen abholen lassen können — nicht für unsereinen!"

„Weiß Euer Herr auch, welch' ein Unglück er angerichtet? Es war vielleicht dunkel!"

„Dunkel?" Die Frau lachte höhnisch auf. „Am hell-lichten Tage ist es gewesen, der Wilhelm hatte für mich Raffholz aus dem Westerborn'schen Walde geholt und konnte mit dem schweren Bündel nicht so rasch von der Stelle. Da jagte der Freiherr ihn nieder und rief: „Aus dem Wege, Kanaille!" und die schwere Reitpeitsche pfiff durch die Luft! Nun liegt er und jammert, und ich weiß mir keinen Rath mit ihm und in drei Tagen ist sein Strohsack nicht aufgerührt, und ich möchte ihn so lange auf mein Bett legen, kann ihn aber nicht heben — sowie ich ihn anrühr', geht das Schreien los. — Was starren Sie mich so an? Gehen Sie nur zurück auf's Schloß, da wird jetzt Chokolade getrunken und die — die — das Fräulein gießt sie aus silberner Kanne ein. — So gehen Sie doch!"

Valentin beugte sich, seine tiefe Erschütterung mühsam verbergend, abermals auf das armselige Lager hinab.

„Darf ich Dich auf das Bett dort tragen, Wilhelm? Ich bin stark und will es machen, so gut ich irgend kann. Darf ich?"

Der Junge warf einen scheuen Blick in die feuchtschimmernden tiefen Augen, dann nickte er stumm.

Valentin schob vorsichtig seinen Arm unter das kranke Bein, es sorglich stützend, mit dem rechten Arm richtete er den Oberkörper leise empor und hob dann die Last leicht und sicher auf, sie behutsam auf das in der Nähe stehende Bett der Mutter niederlassend.

Das Weib hatte in stummem Erstaunen zugesehen, mühsam unterdrückte sie einen freudigen Ausruf, als sie sah, wie geschickt der fremde Herr ihren armen Sohn hob und legte, und wie dieser sichtbar keine größeren Schmerzen dabei litt. Jetzt trat sie dicht vor ihn hin.

„Wie heißen Sie, Herr?"

„Valentin Brandau."

„Nicht von Brandau?"

„Nein!"

„Sind Sie kein Baron?"

„Ich bin Musiklehrer."

„Aber Sie sind doch der Freund von Denen vom Schlosse?"

„Ich bin allerdings dort zum Besuch, habe aber den Freiherrn von Hochstetten gestern zum ersten Mal in meinem Leben gesehen."

Die Frau kämpfte sichtlich einen Augenblick mit sich — dann streckte sie schüchtern ihre braune, schwielige Hand aus.

„Ich danke Ihnen, Herr Brandau, daß Sie meinem Jungen geholfen haben!"

Valentin drückte kräftig die dargebotene Hand, dann sagte er freundlich:

„Nun macht nur das Bett in Ordnung, dann trage ich ihn wieder hinüber — nicht wahr, Wilhelm?"

„Ja, Herr Brandau!"

Der schwache Schatten eines Lächelns zog über das junge Leidensgesicht.

„Kühlt Ihr auch die Wunde mit Wasser?" fragte Valentin die eifrig beschäftigte Frau.

„Ja, Herr, das ist das Einzige, was dem armen Jungen wohl thut. Ich hab' einmal gehört, daß Eis für solche Wunden gut sein soll, aber wo soll man das hernehmen, mitten im Sommer? Ach, und das Fieber, wenn das kommt, das ist das Schrecklichste."

Nach einer Weile war das armselige Lager in Ordnung gebracht und wieder trug der Künstler den Kranken sicher hinüber. Das Weib blickte bewundernd auf die zarten weißen Hände, die so kraftvoll zugegriffen hatten und jetzt so sanft und leise das wirre Haar von der feuchten Stirn des Patienten zurückstrichen.

„In kurzer Zeit schicke ich Euch einen Arzt, einen freundlichen, guten Herrn — — seht mich nicht so erstaunt an — verlaßt Euch fest darauf! Auch etwas Erfrischendes für unsern Kranken will ich besorgen und womöglich ein besseres Lager — ich hoffe, es wird sich machen lassen."

„Und Sie, Herr, kommen Sie nicht wieder?"

Die schwache Stimme des Knaben fragte es und seine trüben Augen blickten ängstlich empor.

„Sehr bald, mein Junge."

Unbemerkt von der Frau, legte Valentin ein blitzendes Goldstück auf den niedrigen Schemel, der neben dem Bett stand.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 21. August. Wetter leicht bewölkt Temp. + 18° R. Barom. 28" 5"'. Wind O.

Weizen nahe Termine höher, spätere unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. alt 208—215, neuer 200—210, weiß. alter 210—218, neuer 206—215 bez., per August 220 bez., per September-Oktober 199,5—200,5—200 bez., per Oktober-November 197 bez., per Frühjahr 193 bez.

Roggen nahe Termine höher, Frhj. unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 180 193, russ. 178—185 per August 187—188 bez., per September-October 175,5—177—176 bez., per Oktober-November 173,5—173 bez., per Frühjahr 168,5—168 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer ohne Handel.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. loko 220—240, per September-Oktober 238 bez., per Oktober-November 142 bez., per April-Mai 256—255 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. ohne Faß flüssig. bei Kleinigk. 54,5 Bf., per August 53,5 Bf., per September-October 53,25 Bf., per Oktober-November 53,75 Bf., per April-Mai 56,75 Bf.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 59 bez., per August 59 bez., per August-September 58,5 Bf. u. Gd., per September-Oktober 55,8—55,5 bez., per Oktober-November 53,8 bez. u. Gd., per November-December 53,2 Gd., per Frühjahr 54,7 bez.

Petroleum per 50 K. loko 9,7 tr. bez., alte Us. 10 tr. bez.

Landmarkt.

W. 208—216, R. 190—198, G. 160—170, H. 150—160, E. 165—176, Kart 34—42, Rübs. 220—235, Heu 2—2,50, Stroh 27—30.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 24. August, keine Sitzung.
Stettin, den 21. August 1880.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf
1) der Parzellen 8 und 9 im Bauviertel XXIII von bezw. 766 und 682,6 qm Größe,
2) der Parzellen 14 und 15 im Bauviertel XXII von bezw. 989 und 994 qm Größe

wird Termin auf

Montag, den 30. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,

in der Kasematte 48 am Paradeplatze angesetzt.

Verkaufsbedingungen und Lageplan können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 17. August 1880.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 10¾ Uhr verschied unser geliebter **Armin** nach dreiwöchentlichen schweren Leiden, welches statt besonderer Meldung hiermit anzeigen

Maurermeister **Hermann Müller** und
Frau **Hedwig Müller**, geb. **Thurow.**

Bredw, den 20. August 1880.

Die Beerdigung findet Montag Vormittag 11 Uhr statt.

Landwirthschaftliches Institut der Universität Leipzig.

Der Anfang des Winter-Semesters ist auf den 18. October festgesetzt. Programm und Stundenplan vom Unterzeichneten zu beziehen.

Der Director Prof. Dr. Blomeyer.

Zur Nachricht

Perrücken, blond und auch brünett,
Am besten mir nur glücken,
Und jeder **Kopf** wird jung und nett,
Läßt er von mir sich **schmücken.** —
Wer meine **Flechten, Locken** trägt,
Erscheint stets schön und heiter. —
Reich sich durch meine **Puffen** hebt
Nie dagewes'ner **Scheitel.** —
Ein jedes **ausgekämmte Haar**
Rasch macht es zu 'nem **Flechtenpaar**

die bill'ge goldne 11.

Flechten schon von 2 Mk. 50 Pf. an.
Muster von **Haarketten** und anderen künstlichen **Haararbeiten** liegen zur Ansicht bereit.

P. Werner, Friseur,
11, **Heumarkt 11**, vis-a-vis dem alten Rathskeller.

Alle nur
möglichen Haararbeiten
für Herren und Damen werden bei mir sauber und billig angefertigt. Aufträge von **außerhalb** werden prompt und **gewissenhaft** ausgeführt.

Außerdem empfehle meine nach den neuesten Forschungen eingerichtete
Champonir-Anstalt,
welche neben vollständiger **Reinigung** und **Erfrischung** der **Kopfhaut** das Gefühl größten Wohlbehagens erzeugt. Ferner bitte nicht zu übersehen, daß in meinem Geschäfte beim Frisiren auf Wunsch die **amerikanischen Stahlbürsten** zur Anwendung kommen. Die auswärtigen Herrschaften mache noch besonders auf meinen patentirten **Rasirstuhl** aufmerksam, welcher an **Bequemlichkeit alles Dagewesene** übertrifft und das Rasirtwerden zu einem Hochgenusse macht, so daß sich viele Herren bei mir rasiren lassen, die gar keinen Bart haben. Probatum est und **Ueberzeugung macht wahr.**

Stettin, Heumarkt 11. — Stettin, Heumarkt 11.

P. Werner, Friseur,
11, Heumarkt, gegenüber
dem Eingange des alten Rathskellers.

Seidenband-, Weiss-, Posamentier- u. Kurzwaaren-Lager.

Lager von wollenen und baumwollenen Strickgarnen, Posamentier- u. Besatz-Artikel.

Sämmtliche
Damen-, Herren- u. Kinderwäsche,
Camisols, Tricotagen,
Filzpantoffel u. Schuhe

Grosses Lager von Stroh-Hüten, Sonnen- u. Regenschirmen, Corsets, Strümpfen etc.

en gros & en detail.

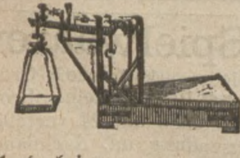
MAX FABIAN,
STETTIN, 1, Neuer Markt 1,
gegenüber dem **alten** Rathskeller.

Aufträge nach **ausserhalb** werden gegen Nachnahme gewissenhaft ausgeführt.
Umtausch gerne gestattet.
Bei Entnahme von 20 Mark bewillige ausser den Engros-Preisen **extra 4 % Agio.**

Zu genauen
Spirituswiegungen
gesetzlich maßgebende Normal-Thermo-Alkoholometer, bestätigt v. d. **Kaiserlichen Normal-Eichungs-Kommission zu Berlin.**
Gleichfalls alle anderen Arten geeichter und ungeeichter **Alkoholometer, Oelwaagen** 2c.

J. C. Greiner jr.,
Stettin, Paradeplatz Nr. 24.





Decimalwaagen eigener Fabrik bis **30 Ctr.** Tragkraft; **Centesimal-Viehwaagen; Tafel- u. Tellerwaagen** jeder Art; **Gewichte** 2c., **alles geaicht,** in **größter Auswahl,** fertig zum Versand, bei
G. A. Kaselow, Frauenstr. 9, Klosterhofecke.

Deutscher Prämien-Kunst-Verein.

Zur **Erwerbung d. besten Erzeugnisse** des **Oelfarbendruck- und Original-Oelgemälde auf billigstem Wege** (mit 33⅓ % Rabatt). Jahresbeitrag **nur 5 Mark,** welche beim Bezug angerechnet werden. Gediegene Gold-Baroque-Rahmen zu Engros-Preisen. Gratisbetheiligung an einer jährl. stattfindenden Verloosung von Oelgemälden berühmter Meister, Oeldruck, Kunstwerken 2c. Näheres im Prospekt und illustrirten Vereins-Katalog, welcher gratis u. franko abgesandt wird durch
die Direction Berlin SW., Gneisenaustr. 113.

Unentbehrlich für alle Geschäftsleute.

General-Adressbuch

der Ritterguts- und Gutsbesitzer im deutschen Reiche,
mit Angabe sämmtlicher **Güter,** ihrer Qualität, ihrer Größe (in Kulturart); ihres Grundsteuer-Reinertrages; **ihrer Besitzer, Pächter, Administratoren;** der Industriezweige; Poststationen; Züchtungen spezieller Viehracen, Verwerthung des Viehstandes 2c.

Lieferung 1: Provinz Brandenburg. Lieferung 2: Provinz **Pommern.** Lieferung 3: Provinz Ostpreußen. Lieferung 4: Provinz **Westpreußen** besorgt zum Preise von 6 Mark pro Lieferung

R. Grassmann's Verlag,
Stettin, Kirchplatz 3.

Für alle **Fabrikanten** und **Gewerbetreibenden,** welche mit dem Grundbesitze in irgend welcher Verbindung stehen oder solche suchen, ist das „Handbuch des Grundbesitzes" ein unentbehrliches Hilfsmittel.

Keines der anderen derartigen Bücher erreicht an praktischer Einrichtung, Genauigkeit und Zuverlässigkeit das oben genannte Werk und demjenigen, welcher dasselbe benutzt, erspart es daher unnütze Kosten und fruchtlose Bemühungen.



Für Pferde- und Viehbesitzer.
Futterschneidmaschinen à ℳ 27.50
Schrot- u. Quetschmühlen à ℳ 30.—
(Durch bessere Verdauung 20 % Futterersparniß.)

Das Eisenwerk Gaggenau Murgthalbahn, Baden, hat es sich seit 3 Jahren zur Aufgabe gestellt, durch Massenfabrikation mit Specialmaschinen kräftige leistungsfähige Futterbereitungsmaschinen zu Preisen herzustellen, die es auch dem kleinen Pferde- und Viehbesitzer ermöglichen, solche anzuschaffen. Die zu obigen Preisen gelieferten Maschinen wiegen nahezu je 1 Centner und liefern per Stunde über einen Centner Häckfel resp. Schrot. Doch werden auch größere Nummern geliefert, unter Andern eine patentirte Futterschneidmaschine mittelst auf Scala schnell verstellbarer Handschraube, für 10 Längen eingerichtet, mit Leer- und Rucklauf auf Gestell à ℳ 70.—.
Die Anfang 1880 erreichte Fabrikations-Ziffer von 8000 Maschinen spricht für sich selbst.
Preiscourante und Zeugnisse gratis und franco.

Sedan! Sedan! Sedan!

Fahnen, Flaggen, Fähnchen, Lampions, Illuminationstöpfchen Stück 10 Pf., 3 Stunden brennend, **Transparente:** Kaiser, Kronprinz, Heerführer, Germania, **Depesche des Königs an die Königin** 2. Sept. 1870. à 75 Pf. **Festabzeichen, Feuerwerkskörper, Preisverzeichniß umsonst**

Bonner Flaggen- u. Fahnenfabrik Bonn a. Rh.

Zu den Einsegnungen

empfehlen wir in größter Auswahl unser Lager von
weissen Unterröcken m. Stickereien,
Steppröcke, Flanell- u. Pique-Röcke,
Damenbeinkleider, Damenhemden,
Kragen und Manchetten,
sämmtlich nur in unseren eigenen Werkstätten vorzüglich eigen hergestellte Waaren, zu unseren bekannt ganz außerordentlich billigen Preisen.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Schwarz wollene
Cachemirs und schwarze Seidenzeuge,
!! nur wirklich garantirte vorzügliche Qualitäten !!
empfehlen wir in Folge vortheilhafter Abschlüsse
zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

Otto's neuer Gasmotor
von ½ bis 20 Pferdekraft
(Patent der Gasmotorenfabrik Deutz)
wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- und West-Preußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft Berlin, NW., Moabit,** u. **Dessau,** gebaut. Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in den obigen Provinzen in Betrieb.
Preiscourant gratis und franko.

Wir unterhalten regelmässig grosses Lager
aller Sorten russischen Hanfes
directen Bezuges
bei Herrn
Elkan & Co. in Stettin,
Lastadie,
und sichern bei billigsten Preisen streng reelle Bedienung zu
Allgemeine Deusche Handels-Gesellschaft, Berlin.

Jagdgewehre

in allen gangbaren Systemen,
sowie **Schiesswaffen jeder Art**
empfiehlt bei ausgedehnten Garantieen die in Königsberg i/Pr., Bromberg, Trier prämiirte Waffen-Fabrik von Büchsenmacher **Jos. Offermann** in **Cöln a. Rh.**
Preis-Courante gratis und franco.



Billard-Fabrik
H. Müller,
Deutschestr. 52,
empfiehlt ihr Lager eleganter Billards. Alte, neu bezogen, von 150 Mark an. Bezüge incl. Arbeit von 40 Mark an.

!! Fast umsonst !!

In Folge Liquidation der jüngst falliten großen Britanniasilber-Fabrik werden folgende **45 Stück** äußerst gediegene Britannia-Silbergegenstände für **nur 14 Mark,** als kaum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also **fast umsonst** abgegeben, und zwar:

6 Stück vorzügl. gute **Tafelmesser, Brit.-Silb.-**Heft und Silberstahlklingen,
6 „ **Gabeln,** fein Britannia-Silber,
6 „ schwere Brit.-Silber-**Speiselöffel,**
6 „ Brit.-Silber-**Kaffee-** oder **Theelöffel,** beste Qualität.
1 „ mass. Brit.-Silber-**Oberschöpfer,**
1 „ schw. Brit.-Silber-**Suppenschöpfer,**
6 „ feine Brit.-Silber-**Messerleger,**
6 „ **Austria-Tassen,** fein ciselirt,
2 „ effectvolle Brit.-Silber-**Salon-Tafelleuchter,**
1 „ Brit.-Silber-**Tischglocke,** effectvoll mit hellem Silberton.
3 „ Brit.-Silber-**Eierbecher,**
1 „ massiver praktischer **Brodtkorb.**
45 Stück. — Alle hier angeführten **45 Stück** Brit.-Silber-Prachtgegenstände kosten zusammen **nur 14 Mark.** — Das Brit.-Silber ist das einzige Metall, welches ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 20jähr. **Gebrauch** nicht zu unterscheiden ist, wofür **garantirt** wird. — Adresse und Bestellungsort:

Blau & Kann,
General-Depot der Brit.-Silber-Fabriken,
Wien.
Versand prompt gegen Postvorschuß oder Geldeinsendung. — Zoll und Postspesen sehr gering.

Unsere neu construirte
Zeltbank
— absoluter Schutz gegen Zugwind und Sonne — solid und bequem —, sowie unsere bestrenommirten Fabrikate in **eisernen Gartenmöbeln, Pavillons, Lauben, Zelten, Gartenspiegeln, Drahtlauben, Blumentischen, Kindermöbeln, Rasenwalzen, Rasenmähmaschinen, Flaschenschränken** und **Eisschränken** in bewährter Construction zu M. 29 bis 300. bringen wir in empfehlende Erinnerung.
Eisenmöbelfabrik **Schmidt & Keerl,**
Cassel.

Dr. Pattison's
Gichtwatte,
bestes Heilmittel gegen
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreißen, Jücken- und Lendenweh. (H. 6218)
In Packeten zu 1 M. und halben zu 60 Pf.
Alleindepot bei **Fr. Richter,** große Wollweberstr

Distel-Handschuhe,
prima Qualität, à Dutzend Paar **5 Mark** empfiehlt
H. Jürgens, Bützow i/Mecklb.

Schlagbare Hölzer
aller Art werden eventl. mit Gütern gegen baar von alter Holzfirma gekauft. Specielle Offerten beförd. unt.
T. 1305 G. L. Daube & Co., Berlin, W.

Reelles Heiraths-Gesuch.
Ein strebs. geb. Geschäftsmann v. angen. Aeußern, dem es an Damenbekanntschaft fehlt, wünscht sich zu verheirathen. Hierauf reflectirende Damen resp. junge Wittwen mit einigem Vermögen wollen ihre w. Adr. nebst Photographie unter × **40** der Stettiner Tageblatt-Expedition, Mönchenstr. 21, bis zum 29. d. Mts. einreichen. Discretion selbstredend.

Epilepsie u. Fallsucht (Krämpfe)
heilt nur gründlich
H. Solbrig,
Grünhof, Grenzstraße 27.
Dutzende von **Dankschreiben** aus allen Klassen der Bevölkerung liegen dem geehrten Publikum zur Ansicht bereit.

Ich suche für mein Getreide-Geschäft einen Lehrling.
Polzin, 29. August 1880.
J. Gabriel.

Ein Philologe,
welcher das Staats-Examen absolv. hat, sucht Stellung als Hauslehrer. Offerten unter **F. T. 33** befördert die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Eine Dame, 30 Jahr alt, sucht eine Stelle als
Gesellschafterin
bei einer Dame, oder ist auch bereit, einem Herrn, doch höheren Beamten, die Wirthschaft zu führen. Auch übernimmt sie die Erziehung der Kinder. Gefl. Adr. unter **J. W.** postlagernd Greifenhagen.

Thalia-Theater.
Sonntag, den 22. August 1880:
Zwei große Vorstellungen.
Eine Frau um jeden Preis.
Schwank mit Gesang in 1 Akt.
Bäckerliebe.
Scherz von Dalatkewicz.
Anfang der 1. Vorstellung 4 Uhr. Entree 30 Pf.
Anfang ger 2. Vorstellung 8 Uhr. Entree 50 Pf.
O. Reetz.